

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 20

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Haus zu Haus

Suzanne Geiger

Venedig, andata e ritorno

Dreimal in der Woche haben wir von hier aus die Möglichkeit, per Autocar bequem und «alles inbegriffen» nach Venedig zu fahren: vier Stunden hin, sieben Stunden Aufenthalt, vier Stunden zurück. Bezahlt wird in Schweizer Franken – und fertig, man muss sich nur zur rechten Zeit in den Polstersitz setzen und sich in Venedig auf Geheiss der charmanten Reiseleiterin erheben.

Der Preis? Ein Pappenstiel! Dafür fahre ich mit den SBB nicht einmal nach Basel (zweiter Klasse!).

Es ist noch Vorsaison und kalt. Der Parkplatz vor Venedig aber vollständig besetzt. Wie muss das erst im Sommer sein?

Die Reiseleiterin marschiert mit hoherhobenem Schirm

voran – wir brav in Scharen hinterdrein – zum Wassertram. Allgemeines Lächeln: die Touristen kommen!

Den Canal Grande hinauf. Staunend schauen wir nach links, nach rechts: herrlich wie eh und je der Palazzo Dario. Wir erhalten einen Essensbon für ein bestimmtes Restaurant sowie den Rat, die Handtasche fest unter den Arm zu klemmen und nicht auf der Piazza Tee trinken zu gehen, da er uns glatt auf 15 Franken zu stehen käme.

San Marco! Die Reiseleiterin mit Schirm in der Luft voran – wir als hastende Touristenmasse hinterher – zu den zwei drolligen, kleinen Marmorlöwen. Das ist unser Treffpunkt. Um zwei für die Besichtigung, um drei für die Gondelfahrt. Nichts kann mehr fehlgehen. Verzaubert, berauscht, sprachlos bestaunen wir Dogenpalast, Campanile, Basilica. Beinahe zuviel der Schönheit!

Um drei werden wir, schon sechs und sechs zum Spezialpreis von je 15 Franken, in eine der auf und ab schwappenden Säge-schnabelgondeln verfrachtet, und los geht's, unter der Seufzerbrück-

ke durch, ab in die dunkelgrünen, stinkenden Kanäle. Wir gleiten an verrotteten Palazzi vorbei, sehen in zerfallene Hinterhöfen, erblicken Architekturtrümmer, Statuenreste, Säulenfragmente. Im Kanalwasser, das wie Gülle aussieht, schwimmen eine zerbrochene Plastikpuppe und eine Coca-Cola-Büchse, ein leerer Plastikbehälter. Faulige Algen auf den Treppenstufen. Darüber geschlossene Haustüren. Viele der Häuser sind verriegelt – wegen Einsturzgefahr. Plötzlich jedoch sehen wir Wäsche flattern. Leute wohnen hier. Aber wie leben sie? Wie lüften sie? Und nachts? Grässlich der Gestank! Den Gondolieri ist das Singen vergangen. Bewundernswert aber ist ihre Geschicklichkeit und wie sie sich nur mit einer Handbewegung und einem Zuruf untereinander verständigen können. Die feuchte Kälte macht uns frösteln.

Im empfohlenen Café erwarten wir. Einmal muss man ja auch die «Comodità» aufsuchen. Sie sind durchaus erwähnenswert: winziges Lavabo, winziger Spiegel, links und rechts je drei schmalste Doppelflügeltürchen,

unten und oben freien Raum lassend. Von innen kann mit einer schweren Eisenstange – ähnlich wie in den besichtigten Gefängnissen des Dogenpalastes – abgeschlossen werden. Meine Stange tat lange Zeit keinen Wank, schoss dann plötzlich ins Schloss, meinen Regenmantel mitziehend. Nur nach stetem Bemühen gelang es mir, mich zu befreien. Nun begriff ich, wieso es männiglich vorzog, nicht abzuschliessen. Man sah ja ohnehin, ob Füsse dastanden oder nicht. In der lachenden Gruppe ging der Geheimtip einer zusätzlichen Sehenswürdigkeit um. Einzig der Name «Comodità» schien fehl am Platz ...

Zum Abschluss nochmals über den Markusplatz. Wiederum und mit Wucht schlagen sein Ausmass und seine Schönheit über mir zusammen. Unbelehrbare sitzen wahrhaftig immer noch beim Nachmittagstee und hören den dünnen Klängen der Operettenmusik zu.

Venedig! Kulissenort für Touristen? Oder doch mehr?

Für mich hat sich der Besuch mehr als gelohnt.

Nur linke Grüne?

Kürzlich hatte ich die Ehre und das Vergnügen, eine bekannte Persönlichkeit kennenzulernen. Eine Frau, deren Namen bestimmt jedermann kennt. Im Laufe des Gesprächs, zu dem ich wohl eher höflich beitrug, als dass ich es geführt hätte, äusserte die bekannte Persönlichkeit kurz und bündig: «Alle Grünen stehen links.»

Ich war erschüttert und bin es heute noch. Erschüttert des pauschalen Urteils wegen, erschüttert ob der verallgemeinernden Verurteilung.

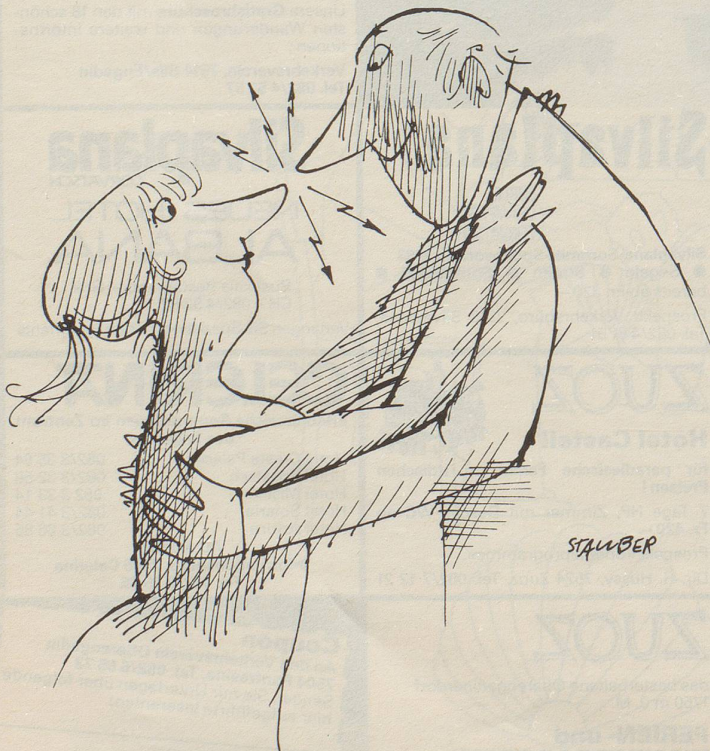
Stehe ich leicht links? Bin ich grün angehaucht? Wer stünde nicht hie und da links, je nach Situation? Oder ist das Wankelmüt? Muss ein senkrechter Bürger immer am gleichen Ort stehen, fest, unbeweglich und unbeflussbar? Wer wäre heutzutage nicht grün angehaucht? Kann es sich ein Mensch überhaupt noch leisten, nicht grün zu werden, wenn er an unsere Umwelt denkt? Kann sich eine Mutter mit der Zukunft ihrer Kinder befassen, ohne auf grüne Gedanken zu kommen? – In Wahlzeiten rühmen doch alle Parteien ihren Stich ins Grüne.

Weshalb sollten alle Grünen links stehen? Pauschalverurteilungen sind gefährlich. Das müssten wir allmählich wissen. Die Polarisierung, die überall stattfindet, hat etwas Unheimliches an sich.

Das Urteil jener bekannten Persönlichkeit, die zudem eine Frau war, hat mich bewegt. Wenn bekannte Persönlichkeiten so sprechen – was kann man dann von den gewöhnlichen Sterblichen erwarten? Am Ende ist sie doch nicht so unabhängig im Denken, die bekannte Persönlichkeit, oder sie ist bekannt, aber keine Persönlichkeit. Vielleicht dachte sie auch nur, ich unbedeutendes Wesen schlucke ihre Aussage kritiklos. Aber die Aussage ist gemacht, sie steht hier gedruckt, und ich stelle ihr die Frage gegenüber: Weshalb sollten alle Grünen links sein? Dina

Schweizer Souvenirs

«Von allen Sehenswürdigkeiten der Schweiz», schwärmten unsere Besucher aus dem Ausland, «gefallen uns die Schuhgeschäfte mit ihren eleganten Auslagen am be-



Tension erotique

sten.» Ganz klar, dass sie, ehe sie ihren Mercedes heimwärts steuerten, etwelches aus diesen Auslagen zur nützvollen Erinnerung an ihren ersten Schweizer Urlaub erwerben wollten.

«Damenschuhe: dritte Etage!» sagt das Empfangsfraulein verbindlich, während wir im Gänsemarsch über den hyazinthenblauen Spannteppich an sie heransegeln, und betätigt dienstfertig den Liftknopf.

Erwartungsvoll lehnen wir uns gegen die Liftwand, während wir von der Technik des 20. Jahrhunderts höhergetragen werden. «Wenigstens drei Paar dieser hochhackigen Qualitätsschuhe will ich mir anschaffen», erklärt die Gemahlin ihrem Angetrauten ultimativ, als der Lift auch schon anhält. Umsonst stemme ich meinen Rücken gegen die vermeintliche Lifttür, um sie zu öffnen. Wir sind zwischen zwei Etagen stek-

kengeblieben. Geistesgegenwärtig drücken unsere ausländischen Gäste den Alarmknopf; mein Schirm übernimmt die Übermittlung von Klopffzeichen an der Mauer. «Es wird gleich Hilfe kommen!» bemüht sich eine dünne, weibliche Stimme irgendwo über uns um uns. Dann wird es still. «Das tut meinem Kreislauf gut», sagt die Dame mehr zu sich selbst und ringt geräuschvoll um Atem. «Keine Panik!» versuche ich über den Dingen zu stehen. «Eine Sicherung mag kaputt sein; vielleicht ein Drahtseil verheddert – rasch zu behebende Schäden!» «Und wir haben ja Zeit, zu warten», fügt unser männlicher Begleiter, der den Russlandfeldzug im letzten Krieg überlebt hat, gelassen hinzu. Aber heiss wird es plötzlich! Wie Schwingen von Schwänen heben sich unsere geöffneten Mäntel gleichzeitig auf und ab, um uns Luft zuzufächeln.

«Längst eine Viertelstunde vorbei!» stellt die Dame mit einem Blick auf ihre Armbanduhr fest.

Unsere Klopffzeichen an der Mauer ertönen fortgesetzt. Von jenseits der Mauer werden wir erneut beschwichtigt: «Ja, ja, es kommt dann schon jemand!» Aber wann? Unser Begleiter wird langsam nachdenklich: «Die Sicherung wäre längst ausgewechselt. Bei verhaspelten Drahtseilen würde man uns einfach heruntergleiten lassen ... Was ist nur?» Nichts tut sich. Minuten werden zu Stunden. Wir schnappen nach Luft. In unserer hochgepriesenen, modernen Technik ersticken, zuckt es mir durch den Kopf. Ein solches Lebensende hätte ich mir eigentlich nicht vorgestellt! In meiner verhaltenen Erregung und aufkeimenden Angst sehe ich schon die Aluminiumwände erglühen, und ich bezichtige mich unentschuldbarer Faulheit, weil ich kein Testament gemacht habe, als über uns mit gewaltsamem Ruck die Lifttür aufspringt und ein Mechaniker umsichtig eine Leiter herunterlässt. Die Welt hat uns wieder.

Routinemässig steuern Verkäuferinnen auf uns zu, um nach unseren Schuhwünschen zu fragen. Fachwissen und Provision sind für sie blosser Alltag. Unser «Zwangsaufenthalt» ist für sie bedeutungslos.

Es ist anzunehmen, dass dieser Lift öfter steckenbleibt.

Myrtha Glarner

Die Superfrau

Vielleicht war es die besondere Atmosphäre beim Coiffeur, waren es die Wärme, die Düfte, der Talmiglanz, die mich trotz besseren Wissens nach einer Frauenzeitschrift greifen liessen.

Ich blätterte darin und erfuhr, dass in der kommenden Saison kleine Köpfe und schräg stehende Augen grosse Mode sind; dazu trägt man Harems-, Knie- oder Pagenhosen und goldene Sandaletten. Ich konnte diese Seiten leichten Herzens überblättern, da ich grossköpfig bin und meine Augen kein bisschen schräg stehen. Und Haremschosen? Habe ich nicht!

Hingegen interessierte mich die Reportage über die berühmte Schriftstellerin. Eine Grossaufnahme zeigte eine Frau in mittleren Jahren, gepflegt und dekorativ vor einer hohen Bücherwand; auf anderen Bildern schneidet sie lächelnd Rosen, tollt mit Hund und Kindern im Garten oder steht in schmuckem Malerkittel vor einer Staffelei. Bescheiden gesteht sie der Reporterin, dass sie ausgesprochen gerne koche und backe und Gartenarbeit über alles liebe. Sie hat eine wunderschöne Rose gezüchtet, eine Zen-

tifolie, die an der nächsten Blumenschau ihren Namen erhalten wird. Sie schreibt Geschichten und Märchen für ihre Kinder und näht ihnen gelegentlich auch etwas Hübsches. Sie empfängt oft und gerne Freunde und Gäste und ist ihrem Mann eine verständnisvolle Partnerin.

Und natürlich, die Hauptsache, sie schreibt Bücher.

Sonst noch etwas? Oh, noch viel mehr; der berühmten Frau scheint keine Stunde zu schlagen.

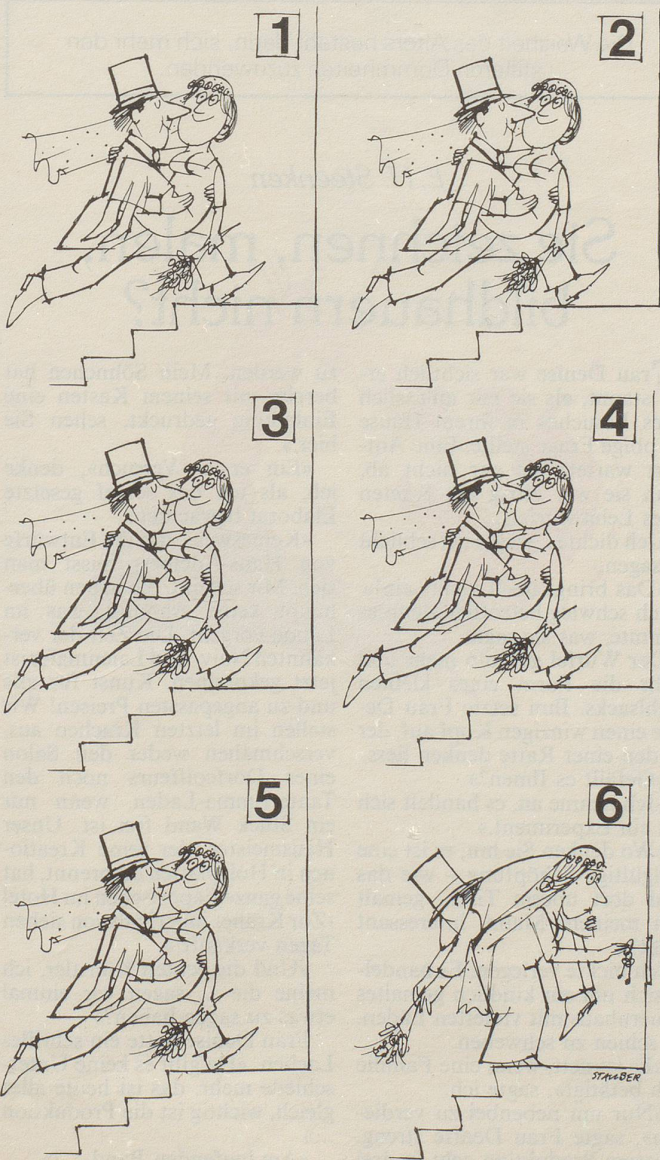
Nur die Leserin beim Coiffeur zappelt dem Ende der Sitzung entgegen, weil der Monteur den tropfenden Radiator abholen kommt, weil ein Essen zu kochen ist, sich ein Besuch angesagt hat. Ihr tägliches Gerenne gegen die Zeit muss ihr ja wie ein Kampf gegen Windmühlen vorkommen, angesichts des vielen, das andere sozusagen mit der linken Hand fertigbringen.

Je nach Temperament wird sie das Blatt wütend oder angewidert zur Seite legen oder in einen Abgrund von Minderwertigkeitsgefühlen stürzen.

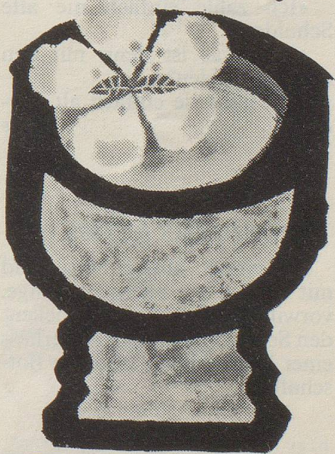
Ich aber ging nach Hause und tätowierte eine besonders schöne, grosse, phantasievolle Seifenblase und übersandte sie der berühmten Frau in Verehrung und Bewunderung.

Bei diesem Tun habe ich meine Mitte wiedergefunden.

Ingeborg Rotach



Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet